

# Säkularisierung der Kirchengeschichte : Notizen zur Biographie der ZSKG

Autor(en): **Altermatt, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue  
d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **90 (1996)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130261>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Säkularisierung der Kirchengeschichte – Notizen zur Biographie der ZSKG

Urs Altermatt

Wenn man etwas tiefer gräbt, hält die Biographie der ZSKG einige Überraschungen bereit. So weist sie früher als das Organ der «Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz» eine Frau unter ihren Autoren auf. Jeanne Niquille, die später das Staatsarchiv in Freiburg leitete, veröffentlichte ihren ersten Beitrag schon 1916. Überhaupt kann sich diese traditionsreiche Schweizer Geschichtszeitschrift im nationalen und europäischen Kontext sehen lassen. Sie ist eine der ältesten kirchengeschichtlichen Zeitschriften Europas überhaupt; und in der Schweiz kommt ihr eine wichtige Brückenfunktion zwischen den Sprachgemeinschaften zu. Mit dem institutionellen Rückhalt der zweisprachigen Universität Freiburg nimmt sie diesen interkulturellen Dialog seit ihrer Gründung kontinuierlich wahr.

Die Geschichte der katholischen Historiographie ist spannender, als man dies im ersten Augenblick erwartet. Die folgenden Ausführungen stellen indessen zusammen mit den anderen Beiträgen in diesem Band bloss eine erste Skizze dar, die zu weiteren Studien anregen soll.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Für zahlreiche Auskünfte danke ich den ehemaligen Präsidenten des Trägervereins P. Rainald Fischer und Abt Lukas Schenker sowie dem jetzigen Präsidenten Prof. Markus Ries. Ferner waren mir mit wertvollen Informationen behilflich: lic. phil. Marlis Betschart, Staatsarchiv Luzern; Dr. Felici Curschellas, Rektor der Kantonsschule Beromünster; Paul Hess, Zentralbibliothek Luzern; Prof. Fabrizio Panzera, Staatsarchivar Bellinzona; Prof. Jan Roes, Universität Nijmegen und P. Joachim Salzgeber, Stiftsarchivar des Klosters Einsiedeln. Ihnen und Simone Iten sei herzlich für ihre Mitarbeit gedankt.

## *Der Kontext der Gründung von 1907*

Die Gründung der ZSKG ist im Zusammenhang mit den grossen organisatorischen Wandlungen zu sehen, die der Schweizer Katholizismus Ende 19. und Anfang 20. Jahrhunderts durchgemacht hat.<sup>2</sup> 1903 fand nach jahrelangen Verhandlungen der erste schweizerische Katholikentag in Luzern statt, der Tausende von Katholiken zu einer machtvollen Demonstration zusammenführte.<sup>3</sup> Erfolg und Einheitserlebnis dieser Grossveranstaltung beflügelten die Katholikenführer und beschleunigten die schwierigen Diskussionen um den katholischen Einheitsverband, der schliesslich am 16. Mai 1905 unter dem Namen «Schweizerischer Katholischer Volksverein» (SKVV) als Dachverband aller katholischen Organisationen und Institutionen aus der Taufe gehoben wurde.

Die Gründer hatten ehrgeizige Pläne und wollten den SKVV analog zur «Görres-Gesellschaft» in Deutschland oder zur «Leo-Gesellschaft» in Österreich auch zum Sammelpunkt des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens der katholischen Schweiz machen. Auf diesem Hintergrund schufen sie die SKVV-Sektion für die Bereiche von Wissenschaft und Kunst.<sup>4</sup>

Im Frühling 1905 beschloss die erweiterte Historische Kommission des SKVV, ein neues Fachorgan herauszugeben.<sup>5</sup> Die beiden Geistlichen Karl Richard Holder und Eduard Wymann machten in der «Schweizerischen Rundschau» und im Luzerner «Vaterland» Propaganda für das Projekt.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> Siehe zu den organisatorischen Entwicklungen im Schweizer Katholizismus: Urs Allematt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848-1919*, 3. überarbeitete Auflage, Freiburg 1995.

<sup>3</sup> Armin Imstepf, *Die schweizerischen Katholikentage 1903–1954*, Freiburg 1987 (=Religion–Politik–Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 1), 37–40.

<sup>4</sup> I. Jahrbuch des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Bericht über dessen Tätigkeit vom 16. Mai 1905 – 1. Juli 1907, Solothurn 1907, 90–91.

<sup>5</sup> Siehe den Beitrag von: Alois Steiner, *Von der Gründung 1907 bis in die dreissiger Jahre*, in diesem Band.

<sup>6</sup> So Heinrich Reinhardt in seinem Bericht über die Historische Sektion, in: *Der II. Schweizerische Katholikentag in Freiburg, 22. bis 25. September 1906. Offizieller Bericht erstattet durch die Centralstelle des Schweizerischen Katholischen Volksvereins in Luzern*, Stans 1907, 279.

Das Kennzeichen der kirchengeschichtlichen Forschung in der Schweiz sei die Zersplitterung, schrieb Holder. Tatsächlich stand den katholischen Historikern keine nationale Zeitschrift zur Verfügung, die sich als Fachorgan mit der allgemeinen oder mit der Kirchengeschichte befasst hätte. Das «Archiv für die schweizerische Reformations-Geschichte», das der «Pius-Verein» 1868 als Quellenreihe gegründet hatte, hatte in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts drei Bände herausgebracht und bildete keinen Ersatz.<sup>7</sup> In der Schweiz fehlte eine kirchenhistorische Zeitschrift nationalen Zuschnitts. Entsprechend der föderalistischen Grundstruktur der Eidgenossenschaft existierten nur kantonale oder regionale Geschichtsorgane. Zu erwähnen sind etwa der «Geschichtsfreund» des «Historischen Vereins der fünf Orte» aus dem Jahre 1844 sowie die 1845 gegründeten «Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg» und die 1894 erstmals erscheinenden «Freiburger Geschichtsblätter» Deutsch-Freiburgs.

Im Anschluss an die Diskussionen in der Historischen Kommission machte der in Freiburg lehrende Elsässer Holder den Vorschlag, das erwähnte «Archiv für die schweizerische Reformations-Geschichte» zu einem «Archiv für schweizer Kirchengeschichte» umzuwandeln und auf diesem Wege ein Zentralorgan zu schaffen, das die Kräfte konzentrierte und die kirchengeschichtlichen Arbeiten aus dem lokalen Rahmen herauszulöste.<sup>8</sup> Auf evangelisch-reformierter Seite bestand bereits seit 1897 die «Zwingliana», die sich der Geschichte Zwinglis und der Reformation annahm.<sup>9</sup> Es erstaunt daher nicht, dass sich die Katholiken auch auf dieses Vorbild bezogen.

Nach zügig vorangetriebenen Vorarbeiten, an denen sich vor allem die Historiker der Universität Freiburg führend beteiligt hatten<sup>10</sup>, kam Ende 1907 die erste Nummer der «Zeitschrift für

<sup>7</sup> Alois Steiner, Der Piusverein der Schweiz. Von seiner Gründung bis zum Vorabend des Kulturkampfes 1857–1870, Stans 1961, 110–117. Die Bände erschienen 1868, 1872, 1876.

<sup>8</sup> Karl Holder, Zur neueren kirchengeschichtlichen Forschung in der Schweiz, in: Schweizerische Rundschau, 1904/05, 126.

<sup>9</sup> Zwingliana, Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation. Herausgegeben von der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich, Nr.1, 1897.

<sup>10</sup> So berichtet der Zeitgenosse Johann Peter Kirsch. Vgl. Nekrolog Professor Albert Büchi, in: ZSKG 24 (1930), 165.

Schweizerische Kirchengeschichte» (ZSKG) heraus, die den französischen Untertitel «Revue d'Histoire Ecclésiastique Suisse» (RHES) trug. Die erste Nummer war noch nicht erschienen, als die ZSKG drei Mitarbeiter der ersten Stunde verlor. Der Freiburger Geschichtswissenschaftler Heinrich Reinhardt<sup>11</sup>, der geistige Kopf des ganzen Unternehmens, starb am 6. Dezember 1906 kurz vor seinem 51. Geburtstag; der Berner Stadtpfarrer Jakob Stammler, der umsichtige Präsident der Sektion für Wissenschaft und Kunst, wurde am 4. Juli 1906 zum Bischof von Basel gewählt und gab daher sein bisheriges Amt auf<sup>12</sup>; und schliesslich verstarb am 12. Mai 1905 im Alter von erst 40 Jahren der in Freiburg als ausserordentlicher Professor für griechische und römische Geschichte lehrende Karl Richard Holder<sup>13</sup>, auch er ein Initiant der ersten Stunde.

Der Gründung vorausgegangen war eine Flurbereinigung im Bereiche der katholischen Kulturzeitschriften. Zur Erinnerung: Seit 1859 erschienen die «Schweizer-Blätter für Wissenschaft und Kunst», die den Bereich der Geisteswissenschaften von der Theologie über die Geschichte bis zur Kunst abdeckten. Die Krise des Kulturkampfes führte 1871 zu deren Einstellung. Erst 1885 setzte eine neue Folge unter dem Namen «Katholische Schweizer-Blätter für Wissenschaft, Kunst und Leben» ein. Seit 1895 kam die «Schweizerische Litterarische (sic!) Monats-Rundschau» beim Verlag Hans von Matt in Stans heraus, ab 1900 begann dort als eigentliche Kulturzeitschrift die «Schweizerische Rundschau» zu erscheinen. Um die Konkurrenzsituation zu beheben, beschloss die «Gesellschaft für katholische Wissenschaft und Kunst» im Januar 1905 die Einstellung der serbelnden «Katholischen Schweizer-Blätter».<sup>14</sup>

In der Westschweiz präsentierte sich die Lage anders. Seit 1869/1870 kam in Freiburg die «Revue de la Suisse catholique» mit dem Untertitel «Recueil périodique littéraire, historique, scien-

<sup>11</sup> Nekrolog Professor Heinrich Reinhardt, in: ZSKG 1 (1907), 75–80 (Albert Büchi).

<sup>12</sup> Pierre Louis Surchat, Jakob Stammler (1906–1925), Bischof zur Zeit des Aufstiegs der Diaspora und des Ersten Weltkrieges, in: Urban Fink/Stephan Leimgruber/Markus Ries (Hg.), Die Bischöfe von Basel 1794–1995, Freiburg 1996 (=Religion–Politik–Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 15), 221–244.

<sup>13</sup> Geschichte der Universität Freiburg Schweiz, Bd. III, Freiburg 1992, 955.

<sup>14</sup> I. Jahrbuch des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Bericht über dessen Tätigkeit vom 16. Mai 1905 bis zum 1. Juli 1907, Solothurn 1907, 262.

tifique et religieux» heraus, 1902 wurde sie in «Revue de Fribourg» umbenannt und nahm einen stark nach Frankreich ausgerichteten Inhalt an.

Es lag im Zeittrend der Spezialisierung, dass sich die katholischen Historiker nicht mehr mit den bisherigen Kulturzeitschriften begnügen wollten und für ihre wissenschaftlichen Arbeiten eigene Fachorgane suchten. Die Kulturzeitschriften des 19. Jahrhunderts mit ihrem allgemeinen Anspruch genügten der Verwissenschaftlichung nicht. Dazu kam der bekannte regionale Partikularismus der Katholiken, dem die Gründer des Volksvereins den Kampf angesagt hatten.

So war die Gründung der ZSKG Ausdruck der fortschreitenden Akademisierung der katholischen Geschichtsschreibung, die über die weltanschauliche Apologetik hinausstrebte und die Geschichtswissenschaft aus der direkten kirchlichen Einflussnahme herauslösen wollte. Dabei spielte die noch junge, 1889 gegründete Universität Freiburg eine führende Rolle. Ging um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Publikation der «Schweizer-Blätter» von der Theologischen Lehranstalt in Luzern und den Kollegien in Schwyz und Luzern aus, so waren es diesmal die Freiburger Geschichtsprofessoren, die als eigentliche Promotoren tätig waren. Mit der ZSKG übernahm die Freiburger Hochschule die geistige Führung in der katholisch geprägten Geschichtsschreibung und verwies die höheren Lehranstalten und Staatsarchive der Innerschweiz auf den zweiten Platz – eine Position, die sie bis heute trotz der Gründung der Luzerner Hochschule innehält.

Ein Blick auf die internationale kirchengeschichtliche Zeitschriftenliteratur zeigt, dass die Schweizer Katholiken Neuland betreten. Mit dem «Historischen Jahrbuch» der «Görres-Gesellschaft» besaßen zwar die deutschen Katholiken seit 1880 eine eigene Zeitschrift. In Deutschland kam auch das älteste überkonfessionelle Kirchengeschichtsorgan heraus, nämlich die 1876 gegründete «Zeitschrift für Kirchengeschichte». Dass die deutschen Katholiken vorausgingen, überrascht den Kenner der internationalen Lage nicht. Der deutsche Katholizismus war im 19. Jahrhundert auf praktisch allen Gebieten führend. Die Schweizer lagen im Vergleich mit ihren deutschen Glaubensbrüdern fast immer im Rückstand, gehörten aber im westeuropäischen Kontext zur Spitzengruppe.

In Löwen (Belgien) erschien ab 1900 die «Revue d'histoire ecclésiastique», die sich zu einer grossen internationalen kirchenhistorischen Zeitschrift entwickelte. In Frankreich verlief die Entwicklung anders, da sich die Ausbildung der Theologen dort nicht auf staatlich organisierte Fakultäten stützen konnte. Die Initiative ging hier von kirchlichen Hochschulinstituten aus. Die «Revue d'histoire de l'Eglise de France» wurde 1910 gegründet.<sup>15</sup> Als interessantes Detail ist hervorzuheben, dass der Schweizer Geistliche Albert Vogt,<sup>16</sup> der von 1910 bis 1920/21 an der Universität Freiburg als Extraordinarius für Allgemeine Geschichte lehrte, als erster Redaktor dieser in Paris erscheinenden Zeitschrift amtierte. Die Universität Freiburg spielte somit über die Schweizer Grenzen hinaus eine Pionierrolle.

Ähnlich wie in der Schweiz erschien in den USA 1915 «The Catholic Historical Review», die später Vereinsorgan der 1919 gegründeten «The American Catholic Historical Association» wurde. In Italien ging die Gründung einer kirchenhistorischen Zeitschrift langsamer vor sich, denn hier gab noch lange die Jesuiten-Zeitschrift «Civiltà Cattolica» den Ton an. Die heute bestehenden italienischen Zeitschriften sind jüngeren Datums. Das Gründungsjahr der «Rivista di storia della Chiesa in Italia» ist 1947 und dasjenige der «Ricerche di storia sociale e religiosa» 1972. In Österreich konnte eine kirchenhistorische Zeitschrift nie Fuss fassen.<sup>17</sup> Erst 1959 wurden das «Archief voor de Geschiedenis van de Katholieke Kerk in Nederland» gegründet.

### *Verflechtung von Theologie und Geschichte*

Als die «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» Ende 1907 zum ersten Mal erschien, verzichtete die Redaktion auf jede programmatische Erklärung und begann mit dem Abdruck der

<sup>15</sup> Vgl. dazu Francis Python, D'une approche confessionnelle à une histoire religieuse universitaire. L'itinéraire de l'historiographie française, in: ZSKG 87 (1993), 33–47.

<sup>16</sup> Geschichte der Universität Freiburg Schweiz 1889–1989, Bd. III, Freiburg 1992, 1000.

<sup>17</sup> Siehe dazu den Beitrag von: Peter Hersche, Ein Streifzug durch die internationale kirchengeschichtliche Zeitschriftenlandschaft, in diesem Band.

Beiträge, als ob der erste Jahrgang die grösste Selbstverständlichkeit wäre. Dies erklärt sich damit, dass der angesprochene Leser- und Autorenkreis den Zweck der neuen Zeitschrift offensichtlich kannte. Am zweiten Katholikentag 1906 in Freiburg hatten Heinrich Reinhardt und Marius Besson ausführlich über das Projekt referiert.

Von ihrer ideellen Zielsetzung und von ihrer organisatorischen Verankerung her waren die Ausrichtung und das Beziehungsnetz der neuen Zeitschrift fraglos katholisch. Ihre Aufgabe bestand darin, die katholischen Kräfte im geschichtswissenschaftlichen Bereich zu sammeln und die katholische Sache im nationalen Geschichtsdiskurs zu fördern.

Wie die andern Geschichtszeitschriften befasste sich die ZSKG im ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens hauptsächlich mit Ereignissen, Personen und Institutionen und betrieb eine Geschichtswissenschaft, die man heute als traditionell bezeichnet. Der personen- und institutionsgeschichtliche Ansatz verfolgte pädagogische und weltanschauliche Zielsetzungen, denn er stärkte das Identitätsbewusstsein der Katholiken, die sich in der Periode von 1850–1960 um Papst und Kirche, Bischöfe und Klöster scharten. Die biographiegeschichtliche Aufarbeitung herausragender Persönlichkeiten diente nebenbei auch der religiösen Erbauung.

Bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil von 1962–1965 bestand eine deutliche Verflechtung von Geschichte und Theologie. Das Zeitalter der grossen Ideologien verlangte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von den katholischen Historikern eine weltanschauliche Stellungnahme in den grossen Zeitdebatten. Während die Freisinnigen die Gründungsväter des Bundesstaates heroisierten, beriefen sich die Sozialisten auf ihre marxistischen Übeväter. Folgerichtig waren die Katholiken ihren Kirchenführern und Theologen verpflichtet, die eine grosse Rolle in den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit spielten.

Die Theologie war in einem gewissen Sinne Leitwissenschaft, die Geschichte ein Weltanschauungsfach. Das erklärt, warum die Gründungsväter der Universität Freiburg am Ende des 19. Jahrhunderts das Fach zu einem Schwerpunkt der neuen Hochschule machten. In Freiburg lehrten um 1900 vergleichsweise mehr Historiker als an den anderen Schweizer Universitäten. Es fällt auf, dass auch die neue Luzerner Hochschule die Geschichtswissenschaften



wiederum fördert. Hier schliessen ihre Promotoren wohl unbewusst an alte kulturkämpferische Überlegungen an. Wer den historischen Diskurs beeinflusst, hat Anteil an der kulturellen Hegemonie.

Die zentrale Stelle, die die Theologie in der Kirchengeschichte von 1850 bis 1950 einnahm, brachte zuweilen eine Vermischung von zwei unterschiedlichen Forschungsobjekten und Arbeitsmethoden. Damit war die Gefahr verbunden, dass die Geschichtswissenschaft zur Magd der Theologie wurde und ihre Aufgabe hauptsächlich in der Apologetik katholischer Positionen sah.

### *Geistliche und Laien*

Die Geistlichen spielten vor 1960/70 eine wichtige Rolle in der Kirchengeschichte. Das hatte zum Teil sozialgeschichtliche Gründe. In den katholischen Kantonen blühten die Orden mit ihren Kollegien. Der Lehrernachwuchs studierte fast selbstverständlich an der Universität Freiburg und wählte auch Geschichte als Haupt- oder Nebenfach. Wie Zeitzeugen berichten, nahmen auch Theologen an den Lehrveranstaltungen der Profanhistoriker teil. Diese Tradition hörte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil schlagartig auf, denn die Theologiestudenten wandten sich in postkonziliärem Aktualismus von der Kirchengeschichte ab und belegten lieber pastoraltheologische Fächer. Die Kirchengeschichte geriet an den Theologischen Fakultäten ins Abseits.

Dazu herrschte in den katholischen Kantonen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts die Tradition, Geistliche in staatliche Ämter wie auf den Posten des Kantonsbibliothekars, des Staatsarchivars oder des Rektors von kantonalen Gymnasien zu wählen. So war der Kaplan und Kirchenhistoriker Eduard Wymann<sup>18</sup>, ein fleissiger Autor der ZSKG, Staatsarchivar des Kantons Uri; Josef Bütler, der von 1954 bis 1960 den Trägerverein der ZSKG präsidierte, war Rektor der Mittelschule Beromünster<sup>19</sup>. Zahlreiche Pfarrer widme-

<sup>18</sup> Siehe dazu den Beitrag von: Markus Ries, Eduard Wymann (1870–1956) – Urner Staatsarchivar und Mitbegründer der Zeitschrift, in diesem Band.

<sup>19</sup> Dr. Josef Bütler, Rektor in Beromünster, Chorherr zu St. Leodegar, 1903–1976. Gedenkschrift im Auftrag des Stiftungsrates des Fastenopfers der Schweizer Katholiken verfasst, Juli 1977.

ten sich als Amateurhistoriker der Kirchengeschichte und publizierten regelmässig in der Zeitschrift.

Alle diese Faktoren erklären, warum sich bis Ende der sechziger Jahre zahlreiche Autoren geistlichen Standes in der Zeitschrift finden. Leider besteht keine quantitative Untersuchung aller Beiträge über das Verhältnis von Kleriker- und Laienautoren. Für die welche Seite wurden die Artikel ausgewertet, das Resultat ist eindeutig: Bis 1975 stammte mehr als die Hälfte der Beiträge von Geistlichen.<sup>20</sup> Auch wenn unter den deutschsprachigen Autoren eine grössere Anzahl von Laien war, war der Anteil der Kleriker immer noch hoch.

Allerdings wäre es falsch, die ZSKG deshalb als klerikale Zeitschrift zu bezeichnen. Die Chefredaktion lag von der Gründung 1907 bis 1996 durchgehend in den Händen eines Nicht-Theologen. Die Geistlichen gehörten – um mit einem Bild zu sprechen – zum Schreibvolk.

Überblicken wir die neunzig Jahre, fällt auf, dass die Schriftleitung der ZSKG mit Ausnahme von zwanzig Jahren in den Händen des Lehrstuhlinhabers für Schweizer- bzw. Zeitgeschichte lag. Albert Büchi<sup>21</sup> war im ersten Vierteljahrhundert die führende Redaktorpersönlichkeit; auf ihn folgte 1932 der erst 28jährige Oskar Vasella als Redaktionssekretär, der 1935 in die engere Redaktion aufrückte und 1941 die Chefredaktion übernahm. Nach seinem plötzlichen Tod im Jahre 1966 übernahm – und das war die Ausnahme – Pascal Ladner, Professor für Historische Hilfswissenschaften, die Leitung der ZSKG, die er bis 1985 innehatte. Nach ihm ging die Schriftleitung wieder an den Lehrstuhlinhaber für Schweizer Geschichte und Zeitgeschichte über.<sup>22</sup>

Erstaunlich bleibt, dass die Kirchenhistoriker an der Theologischen Fakultät nie in der engeren Redaktion Einsitz nahmen. Man kann dieses Faktum als eine gewisse Distanz der Redaktion zur

<sup>20</sup> Siehe dazu den Beitrag von: Frédéric Yerly, *Regard sur la production francophone*, in diesem Band.

<sup>21</sup> Nekrolog Professor Albert Büchi, in: ZSKG 24 (1930), 161–166 (Johann Peter Kirsch). Ferner: Festschrift zu Professor Albert Büchis 60. Geburtstag 1. Juni 1924, Freiburg 1924.

<sup>22</sup> Mit dem Rücktritt der Professoren Heribert Raab und Roland Ruffieux erfolgte 1992 eine Neueinteilung der Geschichtslehrstühle nach Zeitepochen. Der bisherige Lehrstuhl für Schweizer Geschichte wurde zum Lehrstuhl für Allgemeine und Schweizerische Zeitgeschichte.

Amtskirche deuten. Als Unternehmen, das aus der freien Initiative von Laien und Priestern des Volksvereins hervorgegangen war, unterstand die ZSKG nie der kirchlichen Leitung. Das ist ein Kennzeichen, das man im internationalen Kontext hervorheben muss. Diese Aussage gilt auch dann, wenn man berücksichtigt, dass Kleriker jahrzehntelang zum engeren Redaktionskollegium gehörten. Bis in die Zeit des II. Vatikanums war dies eine Selbstverständlichkeit.

Zwischen dem französischen und deutschen Teil der ZSKG gab es dabei bemerkenswerte Unterschiede. Auf der welschen Seite war der Einfluss der Kleriker stärker. Von 1907 bis 1920 sass der spätere Bischof Marius Besson<sup>23</sup>, damals ausserordentlicher Professor für Allgemeine Geschichte des Mittelalters an der Universität Freiburg, im Redaktionsteam. In den Jahren 1917 bis 1920 führte ihn das Impressum – aus alphabetischen Gründen? – sogar an erster Stelle auf. Auf ihn folgte 1921 der Kleriker François Ducrest, Direktor der Kantonsbibliothek in Freiburg, und ab 1926 Louis Waeber, Kirchengeschichtspräsident am Priesterseminar Freiburg und später Generalvikar des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg.<sup>24</sup> Der betagte Waeber verliess die Redaktion erst 1961, nachdem er bereits 1956 redaktionell zurückgestuft worden war. Sein Nachfolger wurde 1962 Pfarrer André Chèvre von Pleigne (heute Kanton Jura), ohne allerdings der engeren Redaktion anzugehören. Erst 1988 kam mit dem späteren Geschichtspräsident Francis Python erstmals ein Laie als Romand in die Redaktionskommission.<sup>25</sup> Seine Vorgänger Gaston Castella und Roland Ruffieux gehörten interessanterweise nie zur Redaktionsequipe.

Jahrzehntelang besetzten Geistliche auch den dritten Redaktionsposten, der der Alten Geschichte vorbehalten war. Auf den

<sup>23</sup> Vgl. auch: François Charrière, *Son excellence Monseigneur Marius Besson, Evêque de Lausanne, Genève et Fribourg*, Fribourg 1945. Ferner: Francis Python, *Un évêque «défenseur de la Patrie». Le discours pastoral de Mgr Besson sur les crises de l'entre-deux-guerres*, in: *Passé Pluriel, En hommage au professeur Roland Ruffieux*, Fribourg 1991, 77–96.

<sup>24</sup> Nekrolog Mgr Louis-Philippe Waeber, in: *ZSKG* 55 (1961), 89–90 (Othmar Perler).

<sup>25</sup> Ein Spezialfall bildet Agostino Paravicini Bagliani, der 1983 in die Redaktionskommission gewählt wurde. Agostino Paravicini Bagliani lehrt an der Universität Lausanne und ist italienischer Staatsbürger, was den internationalen Charakter der ZSKG unterstreicht.

Luxemburger Johann Peter Kirsch<sup>26</sup>, der in Freiburg zunächst Professor für Kirchengeschichte, Patrologie und christliche Archäologie und dann – ab 1926 – in Rom Direktor des päpstlichen Institutes für christliche Archäologie war, rückte 1941 Othmar Perler nach, der als Professor für Patristik und christliche Archäologie an der Universität Freiburg lehrte<sup>27</sup>. Perler trat auf das Jahr 1967 zurück. Nach dem Tode Vasellas hörte diese geistliche Tradition der Alten Geschichte auf. In die Redaktionskommission trat nun der Dominikaner und Kirchengeschichtspräsident Josef Siegwart ein.

Betrachtet man das Redaktionskollegium und die Autorenschaft über mehrere Jahrzehnte hinweg, kann man von einer nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil raschen Entklerikalisierung sprechen. Seit den späten sechziger Jahren nahm die Zahl der geistlichen Autoren in den Spalten der Zeitschrift rapid ab.

Als Kompensation blieben die Theologen im Präsidium der Trägervereinigung stark.<sup>28</sup> 1905 wurde der Berner Pfarrer Jakob Stammler zum ersten Präsidenten der Historischen Sektion<sup>29</sup> gewählt. Als er wegen seiner Wahl zum Bischof von Basel sein Amt abgeben musste, folgte längere Zeit ein Laie nach, nämlich der Freiburger Professor für Schweizergeschichte Albert Büchi, der das Amt bis zu seinem Tode 1930 innehatte. Während einer kurzen Übergangsphase übernahm dann der Einsiedler Benediktiner Rudolf Henggeler den Vorsitz, bis ihn 1935 Büchis Nachfolger Oskar Vasella ablöste. Bemerkenswerterweise blieb Vasella nicht lange im Amt und konzentrierte sich auf die Redaktion.

Nun folgte eine Zeit häufiger Präsidentenwechsel: von 1942 bis 1951 war der Luzerner Kirchengeschichtspräsident Johann Baptist Villiger, von 1951 bis 1954 der Luzerner Sekundarlehrer Dr. Josef Schürmann, von 1954 bis 1960 der Beromünster Mittelschulrektor

<sup>26</sup> Nekrolog Prälat Dr. Johann Peter Kirsch, in: ZSKG 35 (1941), 1–3 (Othmar Perler).

<sup>27</sup> Nekrolog Prof. Dr. Othmar Perler, in: ZSKG 89 (1995), 128–129 (Dirk van Damme).

<sup>28</sup> Die nun folgenden Angaben über die Präsidenten des Trägervereins sind zu finden in: Mappe der «Historischen Sektion» in der Schachtel M38, Archiv des Schweizerischen Katholischen Volksvereins im Staatsarchiv Luzern, PA 288.

<sup>29</sup> Ursprünglich war die Historische Sektion des Schweizerischen Katholischen Volksvereins die Trägervereinigung der ZSKG.

und Geistliche Dr. Josef Bütler Präsident. Erst der Kapuzinerpater Rainald Fischer aus Appenzell hielt es wieder lange – von 1960 bis 1986 – im Präsidium aus. 1986–1995 hatte der Mariasteiner Benediktiner Dr. Lukas Schenker das Amt inne, das er infolge seiner Wahl zum Abt 1995 aufgab. 1995 ging der Vorsitz der Vereinigung an den Luzerner Kirchengeschichtspräsidenten Markus Ries über.

Diese Namensliste zeigt, dass das Präsidium des Trägervereins seit 1942 fast immer in den Händen eines Geistlichen lag. Ich gewinne den Eindruck, dass die Generalversammlung damit – bewusst oder unbewusst – die Führungsstellung der Laien in der Redaktion kompensieren wollte. Die Entklerikalisierung der ZSKG ging in den ausgehenden achtziger Jahren so weit, dass Geistliche an den Jahresversammlungen nur noch selten teilnahmen. Der Kirchenhistoriker und Liturgiewissenschaftler Anton Hänggi war der letzte Bischof, der an den Jahresversammlungen persönlich anwesend war.

### *Katholischer Standort*

Der katholische Standort der Zeitschrift war nie bestritten. Bis in die Zeit des II. Vatikanums verstand sich die ZSKG als Teil der katholischen Sondergesellschaft. Besonders deutlich manifestierte sich dies in der langen Ära von Oskar Vasella, der von 1932 bis 1966 in der Redaktion sass.

Der in Chur aufgewachsene und in Poschiavo heimatberechtigte Oskar Vasella machte nach dem Tode Büchis eine universitäre Blitzkarriere. 1933 wurde der 29jährige ausserordentlicher, 1936 ordentlicher Professor für Schweizergeschichte. Im gleichen Rhythmus rückte er in die Redaktion der ZSKG auf: 1932 Sekretär, 1935 Redaktor, 1941 Schriftleiter. Fortan bestimmte er den Kurs der Zeitschrift und drückte ihr wie kein zweiter Schriftleiter während 25 Jahren seinen Stempel auf.<sup>30</sup>

<sup>30</sup> Siehe dazu auch die Beiträge von: Marco Jorio, Oscar Vasella (1904–1966) – ein bedeutender Reformationshistoriker, und Werner Vogler, Von den dreissiger Jahren bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil 1935–1966, in diesem Band. Ferner: Festschrift Oskar Vasella, Zum 60. Geburtstag am 15. Mai 1964 überreicht von Schülern und Freunden, Freiburg 1964. Zum Gedenken an Prof. Dr. Oskar Vasella, Ansprachen von Ramon Sugranyes de Franch, Alfred A. Schmid, Johannes Spörl, Josef Hardegger, Heinrich Schmidinger, Hugo Vonlanthen, in: ZSKG 61

Wenn es Vasella notwendig erschien, scheute er sich nicht, im *Miszellen- und Rezensionsteil* sanfte Polemiken mit seinen Kollegen an den übrigen Schweizer Universitäten auszutragen. Unterstützt wurde er dabei von seinem welschen Redaktionskollegen Chanoine Waeber. So kritisierte er 1933 an einem bekannten Kollektivwerk über die Schweizergeschichte<sup>31</sup> den Beitrag des Zürcher Historikers Leonhard von Muralt, dem er vorwarf, den Einfluss der päpstlichen Diplomatie auf die Gestaltung der schweizerischen Politik übergangen, Zwingli heroisiert und überhaupt den katholischen Standpunkt zu wenig berücksichtigt zu haben. Seine ausführliche Kritik gipfelte im Satz, dass bei von Muralt «die vulgär-protestantische Auffassung des Katholizismus immer wieder durchbreche».<sup>32</sup> Etwas zurückhaltender nahm er später den Beitrag des Basler Historikers Edgar Bonjour im gleichen Gemeinschaftswerk ins Visier seiner Kritik. Bonjour sei geneigt, jene Elemente des Radikalismus zu übersehen, die dem Aufbau der modernen Schweiz geschadet hätten. Wörtlich schrieb er: «So sehr man [= die Autoren des Buches] sonst den genossenschaftlichen Charakter im Aufbau der vorrevolutionären Eidgenossenschaft betont, auch den Gedanken der Autonomie, so wenig vermag man letztlich zuzugeben, dass gerade der totale Anspruch des Staates, wie ihn der schweizerische Radikalismus erhob und im 19. Jahrhundert vielfach zur Geltung brachte, diesen Ideen diametral entgegengesetzt war. All jene Elemente, die diesem Totalitätsanspruch hemmend im Wege standen: föderalistische und kirchliche Prinzipien werden daher selbst in ihrer historischen Berechtigung verkannt. Träger wirklicher Demokratie und Freiheit können daher nur jene sein, die diese Prinzipien abgelehnt haben. Von dieser Grundvoraussetzung aus ist nun auch das Bild geprägt, das Bonjour entwirft.»<sup>33</sup>

(1967), 3–32. Und: Urs Altermatt, Von Albert Büchi über Oskar Vasella zu Gottfried Boesch, in: *Geschichte der Universität Freiburg Schweiz*, Bd. II, Freiburg 1991, 673–678.

<sup>31</sup> Emil Dürr/Richard Feller/Leonhard von Muralt/Hans Nabholz, *Geschichte der Schweiz*. Bd. I: Von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang des XVI. Jahrhunderts, Zürich 1932.

<sup>32</sup> Oskar Vasella, Zu einer neuen Geschichte der Schweiz, in: *ZSKG* 27 (1933), 161–181, Zitat: 181.

<sup>33</sup> Oskar Vasella, Zur Beurteilung der neueren Schweizer Geschichte, in: *ZSKG* 33 (1939), 338.

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts dominierte in der Schweiz die national-liberale Geschichtsschreibung.<sup>34</sup> In dem von Vasella kritisierten Fünf-Männer-Werk (Erscheinungsjahr 1932 und 1938) teilten sich die Autoren Hans Nabholz (Universität Zürich), Leonhard von Muralt (Zürich), Richard Feller (Bern), Emil Dürr (Basel) und Edgar Bonjour (Basel) im Text. Sie repräsentierten das goldene Dreieck der protestantisch und freisinnig geprägten Universitäten der deutschen Schweiz, an denen praktizierenden Katholiken eine akademische Karriere in den Geschichtswissenschaften vor 1950 faktisch verwehrt war. Selbst im «Handbuch der Schweizer Geschichte», das in den 1950er und 1960er Jahren entstanden war, ist noch kein Historiker mit katholischem Profil zu finden.

Die Marginalisierung der Katholiken wirkte bis in die Zeit nach 1945 nach, auch wenn man sie im Sinne des Proporzdenkens in die nationalen Gremien der Schweizer Historiker aufnahm. Wegbereiter waren hier wiederum die beiden Freiburger Schweizergeschichtler Büchi und Vasella.

Über den Zweiten Weltkrieg hinaus bestanden in der multikonfessionellen Schweiz konfessionelle Ressentiments. Nach 1945 geriet der politische Katholizismus mit seinen Bundesräten Giuseppe Motta und Philipp Etter nochmals ins Kreuzfeuer linksbürgerlicher Kritik.<sup>35</sup> In der Westschweiz kam es auf der publizistischen Ebene schon in den dreissiger Jahren zu kleineren Scharmützeln, die die Brüchigkeit der konfessionellen Koexistenz zeigten.<sup>36</sup>

Über einzelnen Vorlesungen von Oskar Vasella lag ein Hauch von Apologetik, der mir im Wintersemester 1961/62 auffiel. Vasella deckte ohne Scheu mit Hilfe einer strengen quellenkritischen Methode die ideologischen Positionen der liberal-nationalen

<sup>34</sup> Siehe dazu: Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, 2. Auflage, Zürich 1991, 34–38.

<sup>35</sup> Urs Altermatt, *Die Stimmungslage im politischen Katholizismus der Schweiz von 1945: «Wir lassen uns nicht ausmanövrieren.»*, in: Victor Conzemius/Martin Greschat/Hermann Kocher (Hg.), *Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte. Referate der internationalen Tagung in Hünigen/Bern (Schweiz) 1985*, Göttingen 1988, 72–96.

<sup>36</sup> Siehe dazu den Beitrag von: Frédéric Yerly, *Regard sur la production francophone*, in diesem Band.

Historiographie auf und betrieb im eigentlichen Sinne des Wortes Ideologiekritik. Das gab seinen Vorlesungen gelegentlich einen militanten Ton, machte sie aber lebendig und für die Zuhörer attraktiv.

In der Reformationsforschung nahm der Freiburger Historiker von einer positiven Stilisierung der katholischen Kirche und ihrer Kleriker Abstand und zeigte deren Defizite offen auf. Dadurch gehörte er innerhalb der katholischen Historiker Westeuropas zum liberalen Flügel, der eine Revision der allzu apologetischen Darstellungen früherer Zeiten an die Hand nahm. Leider legte er nie eine grössere Gesamtdarstellung der Reformationsepoche vor. Die 71 Seiten umfassende Schrift aus dem Jahre 1958 vermittelte zwar eine meisterhafte Synthese seiner Studien, konzentrierte sich aber stark auf das Bündnerland.<sup>37</sup>

Den Bündner Katholiken freute es, als er 1956–1960 nach langem Ausharren im Vorstandsgremium (seit 1935) zum Präsidenten der «Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz» gewählt wurde. Dieser Erfolg beeindruckte seine Umgebung so stark, dass ihn ein Kollege anlässlich der Gedächtnisfeier 1967 zum ersten katholischen Präsidenten der AGGS machte – eine Behauptung, die nicht ganz stimmte. 1848 bekleidete nämlich der Luzerner Josef Franz Amrhyn und im Jahre 1851 sogar Philipp Anton von Segesser das gleiche Amt.<sup>38</sup> Immerhin dauerte es hundert Jahre bis endlich wieder ein erklärter Katholik zum Präsidenten aufrückte. Für Vasella und die katholische Kirchengeschichtsschreibung war es jedenfalls eine nationale Anerkennung.

Noch waren aber die weltanschaulich-ideologischen Vorurteile nicht völlig verschwunden. Die Klischees der national-liberalen Historiographie traten etwa im Standardwerk «Geschichtsschreibung der Schweiz» von Richard Feller und Edgar Bonjour exemplarisch hervor. Dieses 1979 in einer erweiterten Auflage in Basel erschienene Werk machte aus den Historikern der Universität Frei-

<sup>37</sup> Oskar Vasella, Reform und Reformation in der Schweiz. Zur Würdigung der Anfänge der Glaubenskrise, in: Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, 16, Münster (Westfalen) 1958.

<sup>38</sup> Hundert Jahre Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz 1841–1941, Bern 1941, 90.



burg teilweise Randfiguren der schweizerischen Geschichtsschreibung.<sup>39</sup> So widmete der Basler Historiker Bonjour seinen Kollegen in Zürich, Bern und Basel in der Regel ausführliche Porträts von rund einer Seite. Von den Freiburgern erhielt bloss der Aussenseiter und Literat Gonzague de Reynold<sup>40</sup> eine ähnliche Würdigung. Der vorher an der Universität Bern als Literaturwissenschaftler tätige Reynold wechselte erst 1932 nach Freiburg, wo er den Posten eines Kulturhistorikers erhielt. In der historischen Abteilung der Universität Freiburg blieb er indessen ein Aussenseiter. Dennoch bezeichnete ihn Bonjour als «das bedeutendste Historikerprofil an der Universität Freiburg»<sup>41</sup> – ein Urteil, das nur stimmt, wenn man primär die politisch-publizistische Wirkung gewichtet.

Für die drei Historiker Albert Büchi, Oskar Vasella und Gaston Castella, die jahrzehntelang in Freiburg wirkten und die alle ein respektables Œuvre hinterliessen, hatte der Basler Historiker zwischen neun und dreizehn Zeilen übrig. Selbst wenn man dieses Manko nicht überbetonen möchte, fallen einem Beobachter 1996 die ungleichen Bewertungsmaßstäbe auf. Der Zürcher Reformationshistoriker Leonhard von Muralt, der ungefähr zur gleichen Zeit wie Vasella dozierte und ähnliche Themen bearbeitete, bekam anderthalb Seiten zugesprochen. Auch die von von Muralt geleitete Zeitschrift «Zwingliana» fand trotz ihrer viel engeren kirchenhistorischen Thematik kurz Erwähnung. Die ZSKG wurde übergangen. Der Neuzeitler Heinrich Reinhardt, der Paläograph und Diplomatiker Franz Steffens, der Mediävist Marius Besson, der Neuzeitler und Mediävist Gustav Schnürer wurden in diesem Handbuch bloss summarisch abgehandelt, andere überhaupt nicht

<sup>39</sup> Zum Abschnitt über Freiburg siehe: Richard Feller/Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung in der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. II, Basel 1979, 796–798.

<sup>40</sup> Vgl. u.a. Gonzague de Reynold et son œuvre. *Etudes et témoignages publiés à l'occasion de son 75<sup>e</sup> anniversaire par un groupe d'amis sous la direction de François Jost*, Fribourg 1955; *Geschichte der Universität Freiburg Schweiz*, Bd. III, Freiburg 1992, 985; Aram Mattioli, Gonzague de Reynold und die Entzauberung der Welt, in: Urs Altermatt, *Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920–1940*, Freiburg 1994, 81–101; ders., *Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz*, Zürich 1994.

<sup>41</sup> Richard Feller/Edgar Bonjour, *Geschichtsschreibung in der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. II, Basel 1979, 797.

erwähnt. Die Vorurteile gegen die katholische Geschichtsschreibung gingen tiefer, als man dies heute zugibt.

Vor diesem Hintergrund versteht man, dass sich die ZSKG eindeutig für den katholischen Standpunkt stark machte. Es war das Verdienst Vasellas und damit auch der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte», die Themen und Perspektiven der katholischen Minderheit zur Darstellung gebracht zu haben. Durch die Fülle und die Qualität der Beiträge gewann die ZSKG einen Stellenwert, der nicht mehr zu übersehen war. Schon der erste Redaktor Albert Büchi betrachtete die gründliche Erforschung der schweizerischen Vergangenheit als dringliche Kulturaufgabe der katholischen Historiker, denn nur durch eine produktive Mitarbeit werde die gesamtschweizerische Geschichtsforschung veranlasst, ihre Forschungsergebnisse zu berücksichtigen und in manchem Punkt die «Einseitigkeiten und Lücken protestantisch-freisinniger Geschichtsauffassung zu revidieren».<sup>42</sup> Während der Thurgauer Büchi zeitlebens vorsichtig agierte und konfessionelle Kontroversen mied, besass der Bündner Vasella ein kämpferisches Temperament. Beide stammten – und dies ist bemerkenswert – nicht aus Kantonen des früheren Sonderbunds.

### *Nationale Integrationsfunktion*

Herausragende Bedeutung kommt der ZSKG als Brücke zwischen den drei Sprachgemeinschaften der Schweiz zu. Die Zeitschrift publizierte seit ihrer Gründung deutsche, französische und italienische Beiträge. Wie keine andere Zeitschrift der schweizerischen Geschichtsschreibung pflegte sie kontinuierlich den Dialog zwischen Sprachgemeinschaften. Diese Brückenfunktion verdankt sie in erster Linie der Zweisprachigkeit der Universität Freiburg.

Werfen wir einen kurzen Blick auf die Redaktoren und Autoren der lateinischen Minderheiten. Von 1907 bis 1920 war Marius Beson Mitglied der Redaktion. Nachher folgte für eine kurze Periode

<sup>42</sup> Diese Gedanken führte sein Luzerner Kollege Hans Dommann in seinem ausführlichen Nekrolog aus. Vgl. Nekrolog Universitätsprofessor Dr. Albert Büchi, in: Volksvereins Annalen, 5 (1930), 205. Vgl. auch: Festschrift zu Professor Albert Büchis 60. Geburtstag 1. Juni 1924, Freiburg 1924.

François Ducrest. Von 1926 bis 1961 besetzte dann Louis Waeber den welschen Redaktionsposten. Ab 1962 sass André Chèvre in der Redaktionskommission, 1968 kam der Adjunkt des Bundesarchivs und spätere Bundesarchivar Oscar Gauye hinzu. Die beiden wurden 1983 von Agostino Paravicini Bagliani und 1988 vom späteren Professor Francis Python abgelöst.<sup>43</sup>

Eine Statistik der französischsprachigen Beiträge zeigt, dass die ZSKG ihre sprachliche Brückenfunktion kontinuierlich wahrnahm.<sup>44</sup> In der Regel umfassten die frankophonen Beiträge zwischen 20 und 30 Prozent des Gesamtumfangs. In den sechziger, siebziger und in der ersten Hälfte der achtziger Jahre gingen die französischen Beiträge stark zurück.<sup>45</sup> Seit Ende der 1980er Jahre beobachten wir wieder einen deutlichen Anstieg der frankophonen Autoren.

Unregelmässiger war der Anteil der italienischsprachigen Beiträge.<sup>46</sup> In der Redaktionskommission sass gelegentlich Tessiner. Vasellas Familie stammt zwar aus Poschiavo, Oskar war aber im deutschsprachigen Chur aufgewachsen. Seit 1994 vertritt Fabrizio Panzera vom Staatsarchiv in Bellinzona die italienische Schweiz in der Redaktionskommission.

Einzelne italienischsprachige Beiträge erschienen bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges verhältnismässig regelmässig. Nachher bekamen die Tessiner Beiträge etwas Zufälliges. In den fünfziger und siebziger Jahren stossen wir noch auf je einen Beitrag in italienischer Sprache.

Um 1990 verbesserten sich die Beziehungen zwischen der ZSKG und der italienischen Schweiz augenscheinlich. 1982 wurde im Tessin die «Associazione per la storia del movimento cattolico nel Ticino» gegründet<sup>47</sup>, die sich der Katholizismusgeschichte

<sup>43</sup> Die Wahl Paravicinis an der Jahresversammlung im Frühherbst 1983 geht aus dem nicht publizierten Jahresbericht des Präsidenten Rainald Fischer hervor.

<sup>44</sup> Siehe dazu den Beitrag von: Frédéric Yerly, Regard sur la production francophone, in diesem Band.

<sup>45</sup> Eine Ausnahme bilden die Jahre 1971 und 1983.

<sup>46</sup> Siehe dazu die Beiträge von: Fabrizio Panzera, I contributi della Svizzera italiana und Alberto Lepori, Cinquant' anni di una rivista centenaria: il «Monitore della diocesi di Lugano», in diesem Band.

<sup>47</sup> Fabrizio Panzera, Gli studi sulla chiesa e sui cattolici nel Ticino: Risultati e ritardi, in: ZSKG 87 (1993), 59–68.

annahm und mit dem Lehrstuhl für Zeitgeschichte in Freiburg enge Beziehungen pflegte. 1993 fand unter dem Patronat der ZSKG und der Associazione sogar eine Tagung in Bellinzona statt.

### *Die grosse Zäsur der späten sechziger Jahre*

Am 20. Dezember 1966 starb Oskar Vasella im Alter von 62 Jahren unerwartet. Damit ging in der katholischen Geschichtsschreibung der Schweiz eine Epoche zu Ende. Dazu kommen die tiefgreifenden Wandlungen, die Ende der sechziger Jahre Gesellschaft, Politik und Kirche erfassten. Das Zweite Vatikanische Konzil, das 1962–1965 getagt hatte, kam nun zur vollen Entfaltung.

Um die gleiche Zeit veränderte sich die gesellschaftliche Stellung der Schweizer Katholiken grundlegend. 1959 spielten die Christlichdemokraten die entscheidende Rolle bei der Schaffung der Zauberformel im Bundesrat; 1963 erlangte die katholische Kirche im Kanton Zürich die juristische Gleichberechtigung, und 1973 wurden die Jesuiten- und Klosterartikel als Relikte des Kulturkampfes bei einer eidgenössischen Volksabstimmung aus der Bundesverfassung gestrichen. Dies alles wirkte auf den Katholizismus zurück.<sup>48</sup>

Nach 1970 machte die schweizerische Geschichtswissenschaft tiefgreifende Veränderungen durch, die alle Teilbereiche erfasste. In der katholisch geprägten Geschichtsschreibung verschwanden Themen, die bisher zentral waren, fast völlig. Zu erinnern ist etwa an die Reformationsepoche. Die rasch voranschreitende Säkularisierung entzog den bisherigen konfessionellen und weltanschaulichen Kontroversthemem, die sich um Zwingli und Calvin in der Reformationszeit sowie um die Regeneration, die Bundesstaatsgründung und den Kulturkampf im 19. Jahrhundert gedreht hatten,

<sup>48</sup> Siehe zur Geschichte des Schweizer Katholizismus: Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne*, 2. Auflage, Zürich 1991. Ferner: Urs Altermatt, *Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920–1940*, Freiburg 1994 (=Religion–Politik–Gesellschaft in der Schweiz, Bd. 8). ders., *Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945–1990*, Freiburg 1993 (=Religion–Politik–Gesellschaft in der

den Boden. Obwohl sich die meisten Schweizer nach wie vor mit der einen oder andern Glaubensgemeinschaft verbunden fühlten, erregten die konfessionellen Themen die Gemüter kaum mehr.

In der ZSKG übernahm 1966 der 33jährige Freiburger Mediävist Pascal Ladner, der an der Basler und nicht an der Freiburger Universität ausgebildet worden war, die Redaktionsleitung. Ein sanfter Wandel machte sich bemerkbar. Die Veränderungen, die sich in den 1970er Jahren ankündigten, setzten sich Mitte der 1980er Jahre voll durch.<sup>49</sup>

Die Redaktionskommission machte eine Erneuerung durch. 1983 wurde für den zurückgetretenen Gottfried Boesch dessen Nachfolger auf dem Freiburger Lehrstuhl neu in die Kommission gewählt. An der gleichen Jahresversammlung erfolgte auch die Wahl Paravicinis. Im Impressum der Zeitschrift schienen diese Änderungen vorderhand nicht auf.<sup>50</sup> Der personelle Ablösungsprozess lief indessen weiter. 1986 übernahm eine neue Redaktionsequipe, die diesmal von einem an der Universität Bern ausgebildeten Zeitgeschichtler geleitet wurde, die Zeitschrift. Personell machte die Redaktionskommission ein eigentliches Revirement durch: der bereits genannte Agostino Paravicini Bagliani von der Universität Lausanne vertrat nun die Mediävisten und in einem gewissen Sinne auch die Internationalität der Zeitschrift, Werner Vogler vom Stiftsarchiv St. Gallen die Neuzeit, der Welschfreiburger Francis Python die Romands und die Zeitgeschichte, Rudolf Dellsperger die evangelisch-reformierte Kirchengeschichte und Fabrizio Panzera vom Tessiner Staatsarchiv die italienische Schweiz. Von der alten Equipe blieb nur der Freiburger Kirchengeschichte-

<sup>49</sup> Siehe dazu den Beitrag von: Francis Python, *Un renouvellement des perspectives 1967–1995*, in diesem Band.

<sup>50</sup> Der Rücktritt von Gottfried Boesch ist im Zusammenhang mit seiner Demission als Professor für Schweizergeschichte an der Universität Freiburg 1980 zu sehen. Gleichzeitig mit seiner Rücktrittsmeldung hat Boesch einen Antrag auf Aufhebung der Redaktionskommission gestellt, der jedoch nach ausführlicher Begründung nicht auf die Traktandenliste gesetzt wurde. Die durch die Wahl von Urs Allematt und Agostino Paravicini Bagliani entstandenen Veränderungen in der Redaktionskommission wurden im Impressum erst später vermerkt. Belege: Jahresberichte der Präsidenten bei den Akten des Präsidenten. In den Jahren 1986 und 1987 wurde die Redaktionskommission nicht im Impressum aufgeführt; seit 1988 hat sie – reaktiviert und erneuert – darin wieder ihren festen Platz.

schichtspräsident Josef Siegwart übrig. Neu trat auch die erste Frau – Irene Dias-Küng als Redaktionsassistentin – ins Team ein.

Es ist nicht meine Aufgabe, die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts seit dem Tod Vasellas darzustellen. Dennoch zeige ich einige Tendenzen auf, die aus meiner Sicht wichtig sind. Der erste Punkt betrifft die Themen der Zeitschrift. Während die Beiträge zur mittelalterlichen Kirchengeschichte ihren Platz behalten konnten, holten die Arbeiten zum 19. und 20. Jahrhundert stark auf. Eindeutige Verluste musste die frühe Neuzeit hinnehmen. Diese Entwicklung ist im übrigen für die ganze schweizerische Historiographie festzustellen.

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Methoden und Fragestellungen. Hier gelang der Sozial-, Mentalitäts- und Kulturgeschichte ein eigentlicher Durchbruch in der ZSKG. Ohne die traditionellen Beiträge mit einem institutionen- und personengeschichtlichen Ansatz auszuklammern, gewannen die mit sozialwissenschaftlichen Methoden erarbeiteten Aufsätze an Bedeutung. Damit übernahm die ZSKG stärker als ihre deutsch- oder englischsprachige Schwesterzeitschriften die neuesten Tendenzen in der internationalen Geschichtswissenschaft.

Mit den Themen und Methoden veränderte sich – und dies ist der dritte Punkt – das soziale Profil der Autorinnen und Autoren. Die Beiträge der Geistlichen gingen merkbar zurück. Im Durchschnitt stammte nun pro Jahr noch ein Artikel aus der Feder eines Theologen. Immer häufiger verfassen die Beiträge Historiker, die zum Katholizismus keinen persönlichen Bezug besitzen und der katholischen Kirche fernstehen. Darin spiegelt sich die Auflösung des katholischen Milieus.

Als kleines Detail kann man anfügen, dass seit 1968 auch die Zahl der Autorinnen zunimmt.<sup>51</sup> Dass in den Anfängen der ZSKG Frauen äusserst selten in den Spalten publizierten, verwundert nicht. Die Kirchengeschichte war noch zu stark mit der Theologie verwoben, die eine exklusive Männerdomäne darstellte.

Im Anschluss an das Aggiornamento des Zweiten Vatikanischen Konzils gab der Trägerverein die konfessionelle Begrenzung auf und nannte sich fortan «Vereinigung für Schweizerische Kirchen-

<sup>51</sup> Siehe dazu den Beitrag von: Catherine Bosshart-Pfluger, Frauengeschichtsschreibung zwischen Tradition und Emanzipation?, in diesem Band.

geschichte». In der Redaktion wurde diese Öffnung dadurch unterstrichen, dass 1993 mit Rudolf Dellsperger<sup>52</sup> erstmals ein evangelisch-reformierter Historiker in die Redaktionskommission eintrat. Das Gewicht der Traditionen bringt es allerdings mit sich, dass die ZSKG ihre konfessionellen Grenzen nur mühsam überspringt. Autoren mit protestantischem, christkatholischem oder jüdischem Profil publizieren in der Regel über Religionsthemen lieber in ihren eigenen Organen. Es macht den Anschein, dass nur eine Fusion oder eine paritätische Neugründung diese historisch gewachsenen Barrieren wirklich überwinden könnte.

Die Entkonfessionalisierung der ZSKG äusserte sich auch darin, dass die finanzielle Unterstützung aus dem katholischen Milieu allmählich wegfiel. Bis in die dreissiger Jahre deckte der Volksverein mit Zuschüssen die Defizite der Zeitschrift. Die Subventionen wurden für die Redaktions- und Autorenhonorare verwendet. Als der SKVV Ende der dreissiger Jahre in organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten geriet, fielen diese Subventionen weg. Leider fehlen mir die entsprechenden Unterlagen, doch gehe ich davon aus, dass die Abonnemente Druck und Versand der ZSKG trugen. Mit dem Anstieg der Druckkosten in den achtziger Jahren nahmen die finanziellen Schwierigkeiten zu. Zur Sanierung der Finanzlage leistete der Volksverein und die «Römisch-Katholische Zentralkommission» ad hoc beträchtliche Zuschüsse. Nachher sprang einmal der Hochschulrat Freiburg in die Lücke. Ansonsten fielen die katholischen Gelder weg.

Die materielle Basis entkonfessionalisierte sich. Seit einiger Zeit leistet die «Akademie der Geisteswissenschaften» über die AGGS einen jährlichen Subventionsbeitrag. Damit fand die Verweltlichung der ZSKG auch auf der finanziellen Ebene ihre Fortsetzung. 1996 subventioniert nicht mehr der Schweizer Katholizismus, sondern die Eidgenossenschaft die ZSKG, was den soziologischen und ideologischen Wandlungsprozess deutlich zum Ausdruck bringt. Zur Säkularisierung der Zeitschrift gibt es auch unterschiedliche Meinungen.<sup>53</sup>

<sup>52</sup> Der Kirchenhistoriker und reformierte Theologe Rudolf Dellsperger ist mir aus meiner Berner Studienzeit persönlich bekannt. Im Sommersemester 1986 hatte er für mich in Freiburg eine Stellvertretung während meines Dekanatsjahres inne.

<sup>53</sup> Siehe etwa die Beiträge von Urban Fink, Apologetik durch Kirchengeschichte?, Francis Python oder Peter Hersche, in diesem Band.

## *Ein neuer Name für die Zeitschrift? «Religion und Gesellschaft»*

Die ZSKG ist eines der wenigen Produkte des organisatorischen Katholizismus, das alle Wandlungen und Krisen im 20. Jahrhundert überlebt hat. Der Volksverein und die meisten Vereine hörten mittlerweile auf zu existieren oder verloren ihre ursprüngliche Bedeutung. Das ist bei der ZSKG nicht der Fall. Über die Jahrzehnte hinweg passte sie sich den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen an und konnte ihre Stellung halten.

Dies war nur mit Flexibilität zu erreichen. Die Konzeption der Kirchen- und Religionsgeschichte – so meine ich – darf in Zukunft nicht zu eng gefasst werden, wenn die Zeitschrift von den Allgemein- oder Profangeschichtlern weiterhin zur Kenntnis genommen werden soll. Mitglieder der gegenwärtigen Redaktionsequipe sind daher der Meinung, dass der für junge Leserinnen und Leser verstaubt tönende Namen der Zeitschrift den Entwicklungen angepasst und das Wort Kirche durch den Begriff Religion ersetzt werden sollte. Da im Deutschen der Begriff Religionsgeschichte eine schillernde Bedeutung aufweist, könnte die Zeitschrift auch den neutralen Titel «Religion und Gesellschaft» wählen.

Dieser Titel findet sich bereits in der Publikationsreihe, die 1987 vom Schriftleiter unabhängig von der ZSKG im Universitätsverlag Freiburg gegründet wurde und sich «Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz» nennt. Die Buchreihe, die innert zehn Jahren siebzehn Bände herausbrachte, hat sich in der schweizerischen Geschichtswissenschaft gut etabliert und zieht auch Dissertationen und Studien aus andern Schweizer Universitäten an. Wenn diese Entwicklung anhält, wird sie zu einem Sammelpunkt der Katholizismusforschung werden. Indirekt schliesst sie an die rund zwanzig Beihefte an, die Vasella 1945 bis 1961 herausbrachte. Nach seinem Tode erschienen noch fünf Bände, nachher gingen die Beihefte der ZSKG ein.

Verglichen mit der Ausstrahlungskraft der Zeitschrift hat der Aktionsradius der «Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte» abgenommen. In den beiden Anfangsjahrzehnten spielte die Historische Kommission eine wichtige Rolle und patronierte mehrere grössere Projekte, so etwa die «Geschichte des Mittelal-



ters» für höhere Schulen des Einsiedler Abtes Ignatius Staub.<sup>54</sup> Damals bestanden noch andere Pläne. Die Sektion nahm sich vor, die in den Vatikanischen Archiven liegenden Dokumente zur schweizerischen Kirchengeschichte zu edieren, doch konnten diese ehrgeizigen Pläne aus finanziellen und organisatorischen Gründen nicht realisiert werden. Die Vorarbeiten blieben stecken. Spätestens in den dreissiger Jahren verlor die Arbeitsgemeinschaft den Schwung.

Die organisatorische und finanzielle Infrastruktur der Redaktionsequipe um die ZSKG eignet sich offenbar nicht für Grossprojekte. Als der Chefredaktor Ende der achtziger Jahre das Projekt eines katholischen Zentralarchivs nach dem Vorbild der Dokumentationszentren in Löwen und Nijmegen lancierte und erste Vorabklärungen traf, machten sich unerwartet die alten Konkurrenzängste zwischen Luzern und Freiburg bemerkbar. Luzerner Stellen besannen sich auf das wertvolle Archiv des Volksvereins, das seit Jahrzehnten in den Kellern des Hauses an der Habsburgstrasse ungeordnet vor sich hingedämmert hatte.<sup>55</sup>

Dem Stil der neuen Redaktionsequipe entsprach besser das Projekt der «Ökumenischen Kirchengeschichte der Schweiz». Während sich die Lehrstühle für Kirchengeschichte an den Theologischen Fakultäten in Freiburg und Luzern nur am Rande beteiligten, fanden sich zahlreiche Mitarbeiter der ZSKG in der losen Arbeitsgemeinschaft zusammen. Dabei waren es grossmehrheitlich Profanhistoriker, die auf katholischer Seite das Projekt trugen. Als es darum ging, den Herausgeber für das Kollektivwerk zu wählen, sprachen sich die katholischen Autoren einmütig für P. Lukas Schenker, den Präsidenten der Vereinigung, aus. Auf protestantischer Seite zeichnete der Berner Kirchenhistoriker Rudolf Dellsperger (auch er Mitglied der ZSKG-Redaktionskommission!) verantwortlich. Zusammen mit Lukas Vischer, dem Initianten des Unternehmens, bildet das Trio das Herausgebergremium.

<sup>54</sup> Vgl. Nekrolog Universitäts-Professor Dr. Albert Büchi (Hans Dommann), in: Volksvereins-Annalen, 5 (1930), 205. Die Historische Kommission der SKVV war die ursprüngliche Trägerorganisation.

<sup>55</sup> Eine kurze Bemerkung: Da ich keine unnötigen Konflikte heraufbeschwören wollte, liess ich das Projekt liegen. Die Akten der interessanten Umfrage über katholische Archivalien liegen im Archiv des Hochschulrates Freiburg. Die Idee ist nach wie vor interessant. Eine Realisierung ist auch in Luzern möglich, wenn die Romands dort mitmachen. Schwieriger Schweizer Katholizismus!

Dieses Beispiel bringt zum Ausdruck, dass die Stärke der Zeitschrift hauptsächlich im publizistischen Bereich liegt, was sich auch darin äussert, dass die Zeitschrift eine verhältnismässig grosse internationale Verbreitung in Europa und Nordamerika aufweist. Unter den Abonnenten finden sich renommierte Hochschulen und Institutionen.

Ziehen wir eine kurze Schlussbilanz: Die ZSKG macht seit den späten sechziger Jahren auf den verschiedensten Ebenen – von der Redaktion über die Autoren bis zur organisatorisch-finanziellen Abstützung – eine Entkonfessionalisierung, eine Profanisierung, ja eine Säkularisierung durch. Sie verwirklicht damit in ihrem Bereich die Autonomie des Weltlichen, ein Postulat, das gerade das Zweite Vatikanische Konzil mehrfach erhob.

## **Anhang: Redaktoren und Redaktionskommissionen**

Die Angaben beziehen sich auf das Impressum der Zeitschrift. Wenn im Impressum eine Änderung erfolgte, ist diese hier aufgeführt. Das Jahr bezeichnet die Änderung. Ausnahme von dieser Regel: Die Neuwahlen der Jahresversammlung im Frühherbst 1983 wurden im Impressum nicht vermerkt.

1907: *Redaktion:*

Albert Büchi

Professor für Schweizergeschichte an der Universität Freiburg

Johann Peter Kirsch

Professor für Patrologie und christliche Archäologie an der Universität Freiburg, ab 1926 Direktor des päpstlichen Institutes für christliche Archäologie in Rom

*Redaktionssekretär:*

Marius Besson

Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Freiburg (franz.)

- 1917: *Redaktion:*  
Marius Besson  
Albert Büchi  
Johann Peter Kirsch
- 1921: *Redaktion:*  
Alber Büchi  
Johann Peter Kirsch  
François Ducrest  
Direktor der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (franz.)
- 1926: *Redaktion:*  
Albert Büchi  
Johann Peter Kirsch  
Louis Waeber  
Professor am Priesterseminar Freiburg,  
ab 1934 Generalvikar der Diözese Lausanne,  
Genf und Freiburg (franz.)
- 1931: *Redaktion:*  
Johann Peter Kirsch  
Louis Waeber
- 1932: *Redaktion:*  
Johann Peter Kirsch  
Louis Waeber  
*Redaktionssekretär:*  
Oskar Vasella  
Professor für Schweizer Geschichte an der  
Universität Freiburg
- 1935: *Redaktion:*  
Johann Peter Kirsch  
Louis Waeber  
Oskar Vasella
- 1941: *Redaktion:*  
Oskar Vasella  
Louis Waeber  
Othmar Perler  
Professor für Patristik und christliche Archäologie an der Universität Freiburg
- 1956: *Hauptschriftleitung:*  
Oskar Vasella  
*Mitglieder:*  
Louis Waeber  
Othmar Perler
- 1961: *Hauptschriftleitung:*  
Oskar Vasella  
Mitglied:  
Othmar Perler

- 1962: *Hauptschriftleitung:*  
 Oskar Vasella  
*Mitglieder:*  
 Othmar Perler  
 André Chèvre  
 Pfarrer und Historiker, Pleigne (heute Kanton Jura)
- 1966: *Hauptschriftleitung:*  
 Pascal Ladner  
 Professor für Historische Hilfswissenschaften an der Universität Freiburg  
*Mitglieder:*  
 Othmar Perler  
 André Chèvre
- 1967: *Hauptschriftleitung:*  
 Pascal Ladner  
*Mitglied:*  
 André Chèvre
- 1968: *Hauptschriftleitung:*  
 Pascal Ladner  
*Redaktionskommission:*  
 Gottfried Boesch  
 Professor für Schweizergeschichte an der Universität Freiburg  
 André Chèvre  
 Oscar Gauye  
 Josef Siegwart  
 Bundesarchivar, Bern / Freiburg (franz.)  
 Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg
- 1981: *Hauptschriftleitung:*  
 Pascal Ladner  
*Redaktionskommission:*  
 André Chèvre  
 Oscar Gauye  
 Josef Siegwart
- 1983: *Hauptschriftleitung:*  
 Pascal Ladner  
*Redaktionskommission:*  
 Urs Altermatt  
 Professor für Schweizergeschichte, ab 1992 für Allgemeine und Schweizerische Zeitgeschichte an der Universität Freiburg  
 André Chèvre  
 Oscar Gauye  
 Agostino Paravicini Bagliani  
 Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Lausanne (franz. / ital.)  
 Josef Siegwart

- 1986: *Schriftleitung:*  
 Urs Altermatt  
 (1986 und 1987 ist im Impressum keine Redaktionskommission erwähnt; sie war auch nicht aktiv)
- 1988: *Schriftleitung:*  
 Urs Altermatt  
*Redaktionskommission:*  
 Agostino Paravicini Bagliani  
 Francis Python                    Professor für Allg. und Schweizer Zeitgeschichte an der Universität Freiburg (franz.)  
 Josef Siegwart  
 Werner Vogler                    Stiftsarchivar, St.Gallen  
*Redaktionsassistentin:*  
 Irene Dias-Küng                Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Zeitgeschichte an der Universität Freiburg
- 1993: *Schriftleitung:*  
 Urs Altermatt  
*Redaktionsassistentin:*  
 Irene Dias-Küng  
*Redaktionskommission:*  
 Rudolf Dellsperger            Professor für Neuere Kirchengeschichte an der Universität Bern  
 Agostino Paravicini Bagliani  
 Francis Python  
 Josef Siegwart  
 Werner Vogler
- 1994: *Schriftleitung:*  
 Urs Altermatt  
*Redaktionsassistentin:*  
 Irene Dias-Küng  
*Redaktionskommission:*  
 Rudolf Dellsperger  
 Fabrizio Panzera                Kantonsarchivar, Bellinzona (ital.)  
 Agostino Paravicini Bagliani  
 Francis Python  
 Josef Siegwart  
 Werner Vogler

## Präsidenten des Trägervereins

1906	Jakob Stammeler, Pfarrer und Dekan, Bern
1906-1930	Albert Büchi, Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Freiburg
1932-1935	Rudolf Henggeler, OSB, Dr. phil. Gymnasiallehrer für Geschichte an der Stiftsschule Einsiedeln (SZ)
1935-1942	Oskar Vasella, Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Freiburg
1942-1951	Johann Baptist Villiger, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern
1951-1954	Dr. Josef Schürmann, Dr. phil., Sekundarschullehrer in Grosswangen (LU)
1954-1960	Josef Bütler, Dr. theol., Rektor der Mittelschule in Beromünster (LU)
1960-1986	Rainald Fischer OCap, Dr. phil., Gymnasiallehrer für Geschichte und Deutsch am Gymnasium in Appenzell
1986-1995	Lukas Schenker OSB, Dr. phil., Bibliothekar und Archivar im Kloster Mariastein (SO)
1995-	Markus Ries, Dr. theol., Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern